

Franz Xaver Scheuerer
Zum philologischen Werk J. A. Schmellers
und seiner wissenschaftlichen Rezeption



Studia Linguistica Germanica

Herausgegeben
von
Stefan Sonderegger
und
Oskar Reichmann

37

Walter de Gruyter · Berlin · New York
1995

Franz Xaver Scheuerer

Zum philologischen Werk
J. A. Schmellers und seiner
wissenschaftlichen Rezeption

Eine Studie zur Wissenschaftsgeschichte
der Germanistik

Walter de Gruyter · Berlin · New York

1995

⊗ Gedruckt auf säurefreiem Papier,
das die US-ANSI-Norm über Haltbarkeit erfüllt.

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Scheuerer, Franz Xaver:

Zum philologischen Werk J. A. Schmellers und seiner wissenschaftlichen Rezeption : eine Studie zur Wissenschaftsgeschichte der Germanistik / Franz Xaver Scheuerer. – Berlin ; New York : de Gruyter, 1995

(Studia linguistica Germanica ; 37)

Zugl.: Bayreuth, Univ., Diss., 1993

ISBN 3-11-014650-9

NE: GT

© Copyright 1995 by Walter de Gruyter & Co., D-10785 Berlin

Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen

Printed in Germany

Druck: Werner Hildebrand, Berlin

Buchbinderische Verarbeitung: Lüderitz & Bauer-GmbH, Berlin

**meinen Eltern
und
meinem D.U.R.-Dreiklang,
Daniela, Uli und Rita**

Vorwort

Diese Arbeit entstand im Rahmen eines Forschungsschwerpunktes "Wissenschaftsgeschichte" am Lehrstuhl für Germanistische Linguistik und Dialektologie der Universität Bayreuth. Was hier geringfügig aktualisiert vorliegt, wurde 1993 von der sprach- und Literaturwissenschaftlichen Fakultät an der Universität Bayreuth als Dissertation angenommen. Allen Kollegen dort möchte ich für ihre Unterstützung danken. Besonders gilt mein Dank Herrn Professor Hinderling, der diese Arbeit während eines Seminars an der Münchner Staatsbibliothek angeregt und später betreut hat. Er und seine Frau haben mir manchen wertvollen Hinweis gegeben und mich großzügig mit dem Ausleihen schwer zu erreichender alter Ausgaben bedacht. Danken möchte ich auch Anthony Rowley und Ulrich Schmid von der Kommission für Mundartforschung an der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, die mich bei meiner Arbeit in der Handschriftenabteilung der Staatsbibliothek in München freundschaftlich unterstützt haben und mir manchen guten Rat erteilten.

Nicht zuletzt möchte ich meiner Familie für das Verständnis danken, das sie vor allem in der letzten Phase der Arbeit für mich aufgebracht hat.

Laaber im Oktober 1993

F.X.S.

Abkürzungsverzeichnis

ADB	= Allgemeine Deutsche Biographie
ahd.	= althochdeutsch
APSt.	= Robert Priebsch - Elias Steinmeyer. Briefwechsel..
BV.	= Bergmann, R., Verzeichnis der althochdeutschen und altsächsischen Glossenhandschriften
BW	= Schmellers Briefwechsel, hg. v. Werner Winkler (vgl. Johann Andreas Schmeller, Briefwechsel..)
BWB	= Schmeller, J.,A., Bayerisches Wörterbuch
Cgm.	= Kürzel des Handschriftenkataloges der Staatsbibliothek München für die deutschsprachigen Codices
Clm.	= Kürzel des Handschriftenkataloges der Staatsbibliothek München für die lateinischsprachigen Codices
DG	= Grimm, J., Deutsche Grammatik..
DWB	= Deutsches Wörterbuch von Jacob und Wilhelm Grimm
Gsp.	= Graff, E.,G., Althochdeutscher Sprachschatz..
LV	= Literaturverzeichnis
MB	= Schmeller, J.,A., Die Mundarten Bayerns..
mhd.	= mittelhochdeutsch
Schilt.	= Schilter, J., Scherz, J., Tatiani Syri Evangelica..
Schm.Amm.	= Schmellers Ausgabe des Ammonius (Tatian) von 1841 (vgl. Schmeller, Ammonii Alexandrini...)
St.J.	= Steyskals Ausgabe der "Jagd" Hadamars von 1880
Stat. 1	= Sievers, E., (Hg.), Tatian. Lateinisch und altdeutsch... 1872
Stat. 2	= Sievers, E., (Hg.), Tatian. 1892
StSG.	= Steinmeyer, E.,v., Sievers, E., Die althochdeutschen Glossen..
Tahd(B)	= Althochdeutscher Text des Tatian nach dem Apographon Junianum in Oxford
TB	= Schmeller, Tagebücher (vgl. Johann Andreas Schmeller, Tagebücher..)
TI(F)	= Text des Tatian nach dem Victor-Codex in Fulda (nur Latein)
TI(G)	= Lateinischer Text des Tatian nach Cod. Sangall.56
Vulg.	= Text der Vulgata

Inhaltsverzeichnis

1.	Einleitung	1
1.1.	Begründung, Einordnung und Ziele der Arbeit	1
1.2.	Aspekte zur Wissenschaftsgeschichte	5
2.	Zum forschungsgeschichtlichen Schmellerbild	9
2.1.	Geistesgeschichtliche Hintergründe	9
2.1.1.	Geistige Strömungen und ihr Einwirken auf die entstehende Deutsche Philologie	9
2.1.2.	Zur geistesgeschichtlichen Einordnung Schmellers	15
2.1.2.1.	Schmellers eigene Aussage	26
2.2.	Schmellers Position in der Wissenschaftsgeschichte	28
2.2.1.	Zeitgenössische Bewertungen	28
2.2.1.1.	Textphilologie und Sprachwissenschaft	28
2.2.1.2.	Schmeller und Jacob Grimm	30
2.2.1.3.	Schmellers Selbsteinschätzung	37
2.2.2.	Schmellers Darstellung durch die Forschungsgeschichte ..	47
2.3.	Schmeller als Philologe	59
2.3.1.	Das philologische Werk im Überblick	59
2.3.1.1.	Die Editionen	59
2.3.1.2.	Unveröffentlichte Sammlungen	65
2.3.2.	Die Arbeitsweise Schmellers	71
2.3.3.	Das Verhältnis zu den Fachkollegen	80
2.3.4.	Die forschungsgeschichtliche Bewertung Schmellers als Textphilologe	91
3.	Zur Rezeption von Schmellers philologischem Werk	100
3.1.	Schmellers ahd. Glossensammlungen	101
3.1.1.	Glossensammlung: Bedeutung und Einordnung	101
3.1.2.	Zur Beschreibung und Rezeption der Glossensammlungen	108

3.1.3.	Glossaria vetera alphabetica (gl.a.)	113
3.1.4.	Glossaria vetera onomastica (gl.o.)	132
3.1.5.	Glossae theudiscae veteres interlineares aut marginales (gl.i.)	143
3.1.6.	Zusammenfassung	172
3.1.7.	Das ahd. Glossar Schmellers	174
3.2.	Zur Tatianausgabe von 1841	178
3.2.1.	Vorbereitung und Druck der Tatianausgabe	178
3.2.1.1.	Aufnahme und Bewertung der Tatianausgabe	191
3.2.2.	Zu den Vorwürfen von Eduard Sievers	194
3.2.2.1.	Textausschnitte im Vergleich	199
3.2.3.	Zu den Folgen von Sievers' Urteil	205
3.3.	Zur Ausgabe der "Jagd" Hadamars von Laber	211
3.3.1.	"Jagd" Hadmars v. Laber: Vorbereitung und Druck der Ausgabe	214
3.3.1.1.	Schmellers Vokabular zur "Jagd"	221
3.3.2.	Die Rezeption von Ausgabe und Vorarbeiten Schmellers durch Karl Stejskal	222
3.3.2.1.	Stejskals Anmerkungen zur "Jagd"	230
4.	Zusammenfassung	234
5.	Literaturverzeichnis	239
	Handschriftliche Quellen	239
	Literatur	240
6.	Anhang	249

1. Einleitung

1.1. Begründung, Einordnung und Ziele der Arbeit

Für nahezu die gesamte erste Hälfte unseres Jahrhunderts trifft offensichtlich zu, was Robert Hinderling in seiner Studie über den Briefwechsel Schmellers mit der Familie Hopf ausgesprochen hat und womit er das Zurückhalten eines Teils der Korrespondenz durch den Schmeller-Biographen Nicklas kommentiert: "[...] denn wo waren die Germanisten, Dialektologen, Historiker, die das 'desiderium', den Wunsch nach mehr, Anfang des Jahrhunderts noch zum Ausdruck brachten? Kein Zweifel: Schmeller war zu jener Zeit fast völlig vergessen."¹

In diesen Zeitraum des Schweigens über Schmeller fallen einige heimatkundliche Aufsätze, die in kleineren heimatkundlichen Blättern abgedruckt sind und meist Ausschnitte aus Schmellers Biographie mehr oder weniger anekdotenhaft darstellen.² Als das größte Ereignis jener Jahrzehnte kann die Leipziger Ausgabe des "Bayerischen Wörterbuches" von 1939 gelten, die Otto Maußer besorgte und mit einem wissenschaftlichen Vorwort ausstattete. Die kurzen Ausführungen, die darin zu Person und Werk, hier vor allem zum Wörterbuch gemacht werden, gehen nicht über das hinaus, was die Wissenschaftsgeschichte über dieses Thema seit Rudolf v. Raumer gewissermaßen kanonisiert hat und worauf noch einzugehen ist. Dasselbe gilt auch für den Artikel im "Goedeke" von 1929.³ Im zeitlichen Umfeld von Schmellers 100. Todestag belebte sich die Erinnerung an ihn wieder etwas. 1949 erschien der grundlegende Aufsatz über Schmellers geistesgeschichtliche Stellung von Hermann Kunisch (vgl. LV). Wie noch zu zeigen sein wird, brachte diese geistesgeschichtliche Zuordnung keine Möglichkeit für eine Neuorientierung innerhalb der Wissenschaftsgeschichte, sondern untermauerte deren alte Aussagen auch von ihrem Standpunkt aus. Eine wichtige Arbeit für eine weitergehende Beschäftigung mit Schmeller und seinem Werk unter eventuell neuen

¹ ROBERT HINDERLING, Der Briefwechsel J.A. Schmellers mit S.,M. und A. Hopf, in: Keine Weltherschaft, keine Weltsprache!", hg. von L. WOLFRUM u.a. (Jahrbuch der J.-A.-Schmeller-Gesellschaft 1987), Grafenau 1988, 36-51, hier: 51

² Vgl. z.B. ROLL LUDWIG, Andreas Schmeller, der Erforscher der bayerischen Mundarten (Die Oberpfalz 2) 1908; ein beredtes Zeugnis mag auch folgende Titelangabe sein: REGLER J., J.[!] Rückert und A. Schneller[!] als Gelegenheitsdichter (Oberfränkische Heimat 7) 1930

³ GOEDEKE KARL, Johann Andreas Schmeller (GOEDEKE KARL, Grundriß zur Geschichte der Deutschen Dichtung aus den Quellen. 2.Aufl. Bd.12) 1929, 502-506.

Aspekten war die Herausgabe der Schmeller-Tagebücher 1954-1957 durch Paul Ruf. Damit war eine wissenschaftsgeschichtliche Quelle ersten Ranges zugänglich gemacht worden. Es sollten jedoch noch mehr als zwei Jahrzehnte vergehen, ehe eine intensivere Beschäftigung mit Schmellers Nachlaß alte Zuweisungen der Wissenschaftsgeschichte hinterfragen und neue Perspektiven für eine differenziertere Beurteilung von Schmellers Werk ermöglichen konnte. Zunächst sind vorsichtige Neuansätze vor allem bei WILHELM WISSMANN 1959 und in dessen Gefolge bei RICHARD J. BRUNNER 1971 zu erkennen, die jedoch noch ganz in den Rahmen der alten Bewertungen gestellt sind. Der Blick ist dabei hauptsächlich auf das sprachwissenschaftlich-dialektologische Werk Schmellers gerichtet. 1979 setzt gleichzeitig mit der Gründung der Johann-Andreas-Schmeller-Gesellschaft in Tirschenreuth eine gründliche Revision alter Standards der sprachwissenschaftlichen Schmellerforschung ein. Die Jahrbücher der Gesellschaft bilden das Organ, in dem im Laufe der achtziger Jahre der Dialektologe, der Lexikograph und der Grammatiker Schmeller unter neuen Aspekten betrachtet wird. Besonders zahlreich sind diese Beiträge natürlich 1985 (Jahrbuch 1984) zum doppelten Jubiläumsjahr von Schmeller und Jacob Grimm erschienen (vgl. LV). In einigen Darstellungen wird denn auch auf das Verhältnis dieser beiden Gelehrten am Beginn der Germanistik eingegangen. Dabei gelingt es vor allem für den sprachwissenschaftlichen Bereich, Schmeller aus dem Schatten der Grimmschen Grammatik, in den ihn die traditionelle Wissenschaftsgeschichte gestellt hatte, herauszulösen. Im Zusammenhang mit den sprachhistorischen Forschungen Schmellers werden dabei immer wieder Hinweise auf sein philologisches Schaffen gegeben.⁴ Manche dieser Hinweise deuten bereits darauf hin, daß auch das traditionelle Bild vom Philologen Schmeller zum Klischee erstarrt ist und eine eingehendere Untersuchung durchaus neue Standpunkte aufzeigen könnte.⁵ Auf das Zustandekommen der herkömmlichen Standards in dieser Frage und ihre wissenschaftsgeschichtliche Überlieferung ist noch näher einzugehen. Auch die wenigen zusammenhängenderen Darstellungen über die philologische Arbeit Schmellers wurden in ihren Rahmen gestellt, so z.B. BASLER 1955 oder BRUNNER 1971. Detailliertere Hinweise für eine

⁴ Vgl. besonders die Jahrbücher der Johann-Andreas Schmeller-Gesellschaft von 1981, 1983, 1984, 1986 und 1990. Auf die einzelnen Beiträge dort wird an gegebener Stelle näher verwiesen. Besonders zu erwähnen sind darüber hinaus folgende Publikationen: ROCKINGER LUDWIG, *An der Wiege der bayerischen Mundartgrammatik und des bayerischen Wörterbuches (Oberbayerisches Archiv für vaterländische Geschichte, Bd.43) München 1886. Erweiterte Neuauflage 1985 von ROBERT HINDERLING [im folgenden zitiert als: ROCKINGER/HINDERLING 1985]. Hinderling hat diese Ausgabe um sieben Beilagen aus Schmellers Münchner Nachlaß (SCHMELLERIANA), die für das frühe sprachwissenschaftliche Arbeiten Schmellers sehr aufschlußreich sind, erweitert. Johann Andreas Schmeller (1785-1852). Der Mann und sein Wirken (Ausstellungskatalog zur Ausstellung anlässlich des 200. Geburtstages am 6. August 1985 arrangiert von der J.-A.-Schmeller-Gesellschaft) Bayreuth/Tirschenreuth 1985. EICHINGER LUDWIG/ NAUMANN BERND (Hrsg.), *Johann Andreas Schmeller und der Beginn der Germanistik, München 1988.**

⁵ So z.B. ULRICH WYSS in EICHINGER/NAUMANN 1988, 11-33.

mögliche Neubearbeitung dieses Feldes gingen von der Darstellung Karin Schneiders im Katalog zur Schmeller-Ausstellung der Münchner Staatsbibliothek (1985) und seiner Besprechung durch Robert Hinderling (1985) aus.⁶ Dort wurde auch wieder auf die umfangreichen Glossensammlungen, die sich im handschriftlichen Nachlaß Schmellers befinden, und auf das 15 Foliobände umfassende ahd. Glossar, welches aus diesen Sammlungen und der sprachlichen Auswertung einiger ahd. Textdenkmäler angefertigt wurde, hingewiesen. Wahrscheinlich war es Konrad Hofmann, der 1855 die Fachwelt zuletzt auf diese ergiebigen und sorgfältig durchgearbeiteten Sammlungen aufmerksam gemacht hatte.⁷ Die nach Hofmann damit zu verbindende kritische Bearbeitung des gesamten ahd. Glossenschatzes ist dann erst in den "Althochdeutschen Glossen" von Steinmeyer und Sievers (1879-1922) vorbildlich durchgeführt worden. Sicher ist das auch ein Grund mit gewesen, warum sich über die Glossensammlungen Schmellers der Schleier des Vergessens gebreitet hatte. Das große Glossenwerk von Steinmeyer und Sievers ist für sie kein öffentliches Forum mehr geworden. Nicht zu unrecht wird im Münchner Ausstellungskatalog unter der Nr. 107 von Karin Schneider darauf hingewiesen, daß aus dem Dank, den Steinmeyer an die Münchner Staatsbibliothek ausspricht, nicht klar hervorgeht, inwieweit Schmellers Glossennachlaß benutzt wurde. Dies näher zu beleuchten, soll u.a. Aufgabe der vorliegenden Arbeit sein.

Einen weiteren Schwerpunkt soll die Untersuchung ausgewählter Texteditionen Schmellers bilden. Dafür wurde je ein Beispiel aus dem Bereich der ahd. und der mhd. Textdenkmäler ausgewählt. Die Gründe für diese Auswahl liegen in der Rezeptionsgeschichte der beiden Editionen. Den Ausgangspunkt für die Beschäftigung mit der Tatian-Edition von 1841 bildet Sievers überaus harte Kritik in seinen Tatian-Ausgaben von 1872 und 1892. Robert Hinderling hat mit Recht darauf hingewiesen, daß dieses harte Urteil durch keinerlei Hinweise belegt ist.⁸ Es hat aber sicher dazu beigetragen, die philologische Position Schmellers innerhalb der wissenschaftsgeschichtlichen Überlieferung in einer Weise festzulegen, die eine unbefangene Beschäftigung mit dieser Frage auf längere Zeit verhindert hat. Durch den exemplarischen Vergleich der betreffenden Editionen untereinander und mit der Handschrift, soll in die-

⁶ JOHANN ANDREAS SCHMELLER: 1785-1852, Bayerische Staatsbibliothek, Gedächtnisausstellung zum 200. Geburtsjahr (Ausstellungskataloge/Bayerische Staatsbibliothek 34), München 1985, darin: KARIN SCHNEIDER, Sprach- und Literaturgeschichte des Mittelalters, 115-152. Dazu: HINDERLING ROBERT, Bairischer Grimm oder Gegengrimm? Zur Ausstellung "Johann Andreas Schmeller 1785-1852" in der Bayerischen Staatsbibliothek, in: Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel- Frankfurter Ausgabe -Nr. 95 vom 29. November 1985, A 419-A 424. [zit. HINDERLING 1985a]

⁷ HOFMANN KONRAD, Mittheilungen über die beabsichtigte Herausgabe des Schmellerschen literarischen Nachlasses und eine damit zu verbindende kritische Bearbeitung des gesammten althochdeutschen Glossenschatzes (Gelehrte Anzeigen 40) 1855, Sp. 265-269.

⁸ HINDERLING 1985a, A 421

ser Arbeit versucht werden, diese Zusammenhänge differenzierter darzustellen. Vor allem auch die handschriftlichen Vor- und Nacharbeiten aus der SCHMELLERIANA werden dafür mit einbezogen. Denn schon ein flüchtiger Blick in die nachgelassenen Aufzeichnungen Schmellers bestätigt, was spätestens seit der Herausgabe der 2. Auflage des Bayerischen Wörterbuches durch Karl Frommann (1872-1877) bekannt ist: Für Schmeller war die editorische Arbeit mit der Drucklegung eines Werkes keineswegs abgeschlossen. Ähnlich wie bei seinem Wörterbuch hat er auch bei seinen anderen Editionen weiter gesammelt und verbessert. Das bedeutet aber gleichzeitig, daß für spätere Neu-Herausgeber meist ein reicher Fundus an weiterreichenden Erkenntnissen vorlag, der in textphilologischer Hinsicht manchmal schon hinreichend war, eine Neuausgabe zu begründen. Daß dies für den "Tatian" zutrifft, wird hier ebenso zu zeigen sein wie die Art und Weise in der Sievers die *Editio princeps* von Schmeller benützte. Für Schmellers Edition der "Jagd" Hadamars von Laber, einer Minneallegorie aus dem ersten Drittel des 14. Jahrhunderts, liegen sehr ähnliche Verhältnisse vor. Hier läßt sich klar die Benützung der Vor- und Nacharbeiten aus dem Schmeller-Nachlaß durch den späteren Herausgeber feststellen und zeigen, daß dieser die daraus entnommenen Stellen nicht oder nicht erkennbar zuweist. Fast könnte man sagen: Was die großen Vorbilder einer Wissenschaftsgeneration mit den großen Werken im kleinen tun, das machen die kleinen Nacheifernden mit den kleinen Werken im großen.

Es wird also in dieser Untersuchung auch darum gehen, Vergessenes, Verschleiertes und unter fremden Federn Bekanntgewordenes aus dem philologischen Schmeller-Nachlaß in Erinnerung zu rufen, genau zu beschreiben und seinem Ursprungsort zuzuweisen. Die Behandlung des ausgewählten Nachlaßteiles durch die nachfolgenden Wissenschaftsgenerationen und deren durch das jeweils gültige Wissenschaftsparadigma bestimmtes Urteil über Schmellers philologische Leistung sollen aufzeigen, wie es im Wechselspiel von Fachkollegurteilen unterschiedlicher Standpunkte und Zeiten und den durch sie bestimmten Blickwinkeln der Wissenschaftsgeschichtsschreibung zu den Standards kommen konnte, die bis in die jüngste Zeit die philologische Arbeit Schmellers und deren Stellenwert am Beginn der Germanistik geprägt haben. Damit soll die bisher - nicht zuletzt aus den eben genannten Zusammenhängen herzuleitende - etwas vernachlässigte Darstellung des Philologen Schmeller mehr in den Blickpunkt gerückt werden.

Die Ausgabe des Schmeller-Briefwechsels 1989 durch Werner Winkler, die die Tagebuchausgabe von Paul Ruf in hervorragender Weise ergänzt, hat einiges dazu beigetragen, die methodischen Standpunkte, die Schmeller bei der Edition alter Texte grundsätzlich vertrat, zu erhellen. Vor allem den Briefen an Jacob Grimm kommt hier eine wichtige Bedeutung zu. Zur Erreichung der hier gesetzten Ziele bedeutete dies eine große Hilfe.

1.2. Aspekte zur Wissenschaftsgeschichte

Wissenschaftsgeschichtsschreibung hat sich immer mit dem Problem zu befassen, vergangene Epochen vom Standpunkt der eigenen Zeit aus zu beschreiben. Mit diesem Problem der Zeitlichkeit hängt eng zusammen die Frage nach der "objektiven Wahrheit", die man als ontologische Bezugsgröße auch für die Wissenschaftsgeschichte ansehen könnte. Es ist die alte Frage des sogenannten Historismusproblems: Wie kann man beanspruchen, absolute Wahrheiten zu erkennen, wenn doch der Erkennende immer in den Vorurteilen seiner eigenen Epoche gefangen ist und deshalb jenseitig der eigentlichen Wissenschaftlichkeit bleiben muß? Der historische Relativismus, wie ihn etwa Dilthey formuliert hatte, bleibt immer eine unübersehbare Mahnung an jede Geschichtsschreibung: Jede Epoche hat ihre eigene Beziehung zur Wahrheit, eine absolute Beziehung zur absoluten Wahrheit kann es nicht geben.⁹ Wenn man Wissenschaftsgeschichte als ständige Annäherung an die "Wahrheit" betrachtet, werden diese Einschränkungen des Historismus insofern problematisch, als man nicht einfach mehr annehmen kann, diese Annäherung bestehe im Preisgeben von Hypothesen, die einem streng methodischem Prüfungsverfahren nicht standgehalten haben. Nach Ulrich Wyss hat aus ähnlichen Gründen Thomas S. Kuhn in relativistischer Skepsis den wissenschaftlichen Prozeß innerhalb der Forschergemeinschaft verankert, in der entschieden wird, welche Problemlösungsstrategien sich durchsetzen. Können diese keine befriedigenden Resultate mehr ermöglichen, setzt sich ein neues Paradigma durch, das wiederum nur relativ zu anderen Paradigmen bewertet werden kann, nicht aber in bezug auf Wahrheit. Dieser Relativismus geht Wyss insofern zu weit, weil die Soziologie der wissenschaftlichen Gemeinschaft nicht hinterfragt werden kann. Um dieser soziologischen Reduktion zu entgehen, macht er auf das "Forschungsprogramm" von Imre Lakatos aufmerksam. Dieses "Forschungsprogramm", das sich "rational rekonstruieren" lassen muß, befinde sich solange im Fortschritt, solange sein theoretisches Wachstum sein empirisches vorwegnimmt, und stagniere im umgekehrten Falle. Wyss weist für diesen Ansatz darauf hin, daß sich seine Methodologie möglicherweise einer beliebigen Festsetzung von "rational" ausliefere. Er resümiert daraus, daß sich in der modernen Wissenschaft ein problematischer Drang zur methodischen Sauberkeit als Wert eo ipso feststellen lasse, dem die meisten Wissenschaftler nicht widerstehen könnten. Diesen methodischen Sauberkeitsswahn bezieht er auch auf die Grimm-Rezeption etwa durch Karl Müllenhoff und Moriz Haupt. Gleichzeitig wird hier auf Paul Feyerabend hingewiesen, der zeigen konnte, daß wissenschaftliche Erfolge oft nicht in der konsequenten Anwendung einer Methode zustande kamen, sondern aufgrund

⁹ Vgl. dazu: GADAMER HANS-GEORG, Zur deutschen Philosophie im 20. Jahrhundert, in: Philosophisches Lesebuch, Frankfurt 1965, Lizenzausgabe des Deutschen Bücherbundes Stuttgart/München 1988, Bd.3,367 f.

inkohärenter Theorien.¹⁰ Diese gut nachvollziehbare Auffassung von Wyss ist gerade auch für die Einordnung von Schmellers philologischem Schaffen durch die Wissenschaftsgeschichtsschreibung der nachfolgenden Generation von nicht unerheblicher Bedeutung.

Ein Blick auf die methodischen Grundzüge der wissenschaftsgeschichtlichen Darstellung der Deutschen bzw. Germanischen Philologie im vergangenen Jahrhundert ist hier angebracht. Werner Bahner setzt in seiner Darstellung¹¹ einen kurzen Überblick an, den er mit Theodor Benfey beginnt und mit Rudolf von Raumer bis Hermann Paul fortsetzt.¹² Es geht hier vor allem darum, was in diesen drei grundlegenden Arbeiten trotz teilweise unterschiedlicher Konzeptionen als gemeinsames methodisches Merkmal herauszustellen ist. Wie Bahner zurecht hervorhebt, besteht diese methodische Gemeinsamkeit darin, daß sich alle drei Autoren auf denselben Zeitpunkt festlegen, ab dem von exakter Wissenschaftlichkeit in der Entwicklung der Germanischen Philologie gesprochen werden kann. Benfey sieht die Entwicklung der historisch-vergleichenden Sprachwissenschaft als tiefen Einschnitt, den es zu markieren gilt und der den vor ihm liegenden sprachwissenschaftlichen Erkenntnissen nur noch historischen Wert zuweist. Für Rudolf von Raumer bedeutet das Erscheinen von Grimms Grammatik den entscheidenden Wendepunkt, ab dem in der Germanischen Philologie "streng wissenschaftlicher Boden betreten" wird. Zusätzlich wird dieser Boden noch durch die Arbeiten von Lachmann und Bopp untermauert. Hermann Paul betont zwar, daß die Grenzen zwischen Wissenschaft und Nichtwissenschaft in der Geschichte der Sprachwissenschaft zu Beginn des 19. Jahrhunderts fließend waren, aber er teilt im wesentlichen die Auffassung von Benfey und Raumer, daß Sprachwissenschaft als wissenschaftliche Disziplin erst mit der historisch-vergleichenden Sprachwissenschaft (Bopp und Grimm) einsetzte und bezeichnet dies als maßgeblich wissenschaftsmethodischen Einschnitt. Diese Betrachtweise, so stellt Bahner fest, wird in den Handbüchern bis in die 1960er Jahre hinein beibehalten - und der Augenschein gibt ihm recht. Zwei naheliegende Schlüsse zieht Bahner aus diesem Sachverhalt: Einmal wird der weitgespannte Charakter einer Wissenschaftsgeschichte auf die Geschichte der Methoden eingengt. Zum anderen findet eine Zweiteilung in Geschichte und Vorgeschichte der Sprachwissenschaft statt, was die Verleitung zu dem Apodiktum "wissenschaftlich / nichtwissenschaftlich" impliziert.¹³ Im Grunde genommen liegt da schon eines jener zeitgeschichtlich bedingten Urteile im Sinne

¹⁰ Vgl. WYSS 1979, 49-51

¹¹ Vgl. NEUMANN/BAHNER 1985, 5 ff.

¹² Vgl. BENFEY 1869; RAUMER 1870; PAUL 1891

¹³ Vgl. NEUMANN/BAHNER 1985, 5-11. Die Darstellung Bahnners, die im Rahmen der Geschichte einer "sprachwissenschaftlichen Germanistik" geschrieben ist, verläßt übrigens von diesem Punkt an den Entwicklungsgang der "Germanischen/Deutschen Philologie" und fährt mit Ferdinand de Saussure auf den Bahnen der "Linguistik" fort.

des historischen Relativismus vor. Durch seinen Filter sind hier die Grundkonstellationen für die Geschichtsschreibung einer wissenschaftlichen Disziplin auf lange Zeit festgelegt worden. Es wird bei der Beschreibung von Schmellers wissenschaftshistorischer Position wieder begegnet. Die Wissenschaftsgeschichte hat hier im Dienste einer Methodologie gestanden, die für die sich institutionell etablierende Deutsche Philologie selbstbestätigend und legitimierend wirkte.

Man könnte ohne Schwierigkeiten auch wissenschaftspolitische Gründe ausfindig machen, die in ähnlicher Weise wie die Methodologie einengend auf die wissenschaftsgeschichtliche Beschreibung der deutschen Philologie eingewirkt haben. Sie werden jedoch an gegebener Stelle evident gemacht und sollen dort für sich selbst sprechen. Hier erscheint es nur als wichtig, solche zeitgeschichtlichen Einengungen in ihren Wirkungsmechanismen als ursächliche Rahmenbedingungen erkannt zu haben, um sich möglicherweise von ihnen befreien zu können.

Solche Befreiung versucht sich auch Ulrich Wyss zu verschaffen, um sich beispielsweise dem Frühwerk Jacob Grimms unbefangen von methodologischen Bedenken nähern zu können. Darüber hinaus möchte er dem "Spiel der imaginären Spiegelungen, in dem der Vater und die Söhne, der Gründer und die Begründeten, der Dichter und die Wissenschaftler aufeinander bezogen werden", entrinnen und statt dessen eine Art Archäologie betreiben, in der er den Zusammenhang der Trümmer aus einer bestimmten diskursiven Formation der Philologie des 19. Jahrhunderts, die längst aufbereitet und zusammengesetzt sind, neu rekonstruiert.¹⁴

Das Bild von einer "archäologischen Formation", in der Wyss seine neu zu konstruierenden Teile aufsucht, scheint sich auch für eine Neukonstruktion der Darstellung des philologischen Schmellerwerkes zu eignen. Hier scheint mir allerdings seine Übertragung von einer archäologischen Formation auf einen Steinbruch nicht gänzlich ungeeignet, wenn man diesen Steinbruch mit dem handschriftlichen Schmellernachlaß gleichsetzt, in dem sich die Wissenschaftsgeschichte machende und beschreibende Nachkommenschaft zur freien Auswahl bedienen konnte. Gelingt es, die Trümmer, mit denen auf diese Weise nachträglich ein bestimmtes Bild von Schmellers philologischer Tätigkeit zusammengesetzt wurde, neu und vielleicht genauer zuzuordnen, dann könnte es auch möglich sein, das aus der bisherigen Zuordnung der Wissenschaftsgeschichte bekannte Bild zu relativieren und neu zu bewerten. Ob damit ein Fortschreiten im Sinne einer "Wahrheitsfindung" getan ist, mag im historiekritischen Sinne dahingestellt bleiben. Davon hängt sicher auch die Frage nach einer "gerechteren" Bewertung ab, die hier jedenfalls angestrebt ist und die ja in einer wissenschaftsgeschichtlichen Darstellung auch immer impliziert sein sollte.

¹⁴ Vgl. WYSS 1979, 51-52

Es ist dabei nicht beabsichtigt, alles, was bisher über die philologische Bewertung Schmellers gesagt wurde, abzulehnen und Anspruch auf ein privilegiertes Wissen zu erheben. Das neu zugeordnete und bekanntgemachte Material soll vielmehr in seinem neuen Zusammenhang für sich selbst sprechen und dazu anregen, die alten Klischees kritisch zu hinterfragen für eine neu belebte wissenschaftsgeschichtliche Diskussion.

Dabei möchte ich bewußt darauf verzichten, meinen Blickwinkel auf eine bestimmte Position zwischen Historizität und Modernität festzulegen. Sie sollen jedoch Orientierungspunkte bilden, zwischen denen sich die vorliegende Untersuchung auf der Grundlage einer eher positivistischen Faktizität - ähnlich wie zwischen Skylla und Charybdis - bewegt. Das heißt, wenn z.B. ein Sachverhalt innerhalb der philologischen Tätigkeit Schmellers von sich aus auf eine "moderne" Position Schmellers in der Textphilologie hinweist, so wird er nicht dazu verwendet, um Schmeller als "modernen" Philologen, der seiner Zeit voraus war, zu kennzeichnen, sondern er soll neben anderen Sachverhalten und im Verhältnis zu ihnen stehen bleiben, um in diesem Umfeld bewertet werden zu können.¹⁵ Hingewiesen wird auf solche Parallellitäten zwischen historischem und modernem Forschungsstand schon, allerdings ohne weitergehende Ansprüche daraus abzuleiten. Insofern wird versucht, eine Position einzuhalten, die sich zwischen eindeutiger Historizität und Modernität befindet, ohne sich dadurch dem Dilemma zwischen beiden Perspektiven vollständig entziehen zu können oder zu wollen. Wenn man - um noch einmal das oben entworfene Bild vom Steinbruch zu bemühen - die vorgefundenen Sachverhalte als die Scherben bezeichnet, die neu zugeordnet und zusammengesetzt werden sollen, so geschieht dieses Zusammenfügen zwar auch unter biographischen, ideen- und methodengeschichtlichen Aspekten, versucht aber eine Einengung auf einen dieser Aspekte genauso wie auch nur positivistisches Aneinanderreihen von Fakten zu vermeiden. Diese eher flexible Haltung ist nach meiner Ansicht besser geeignet, der Darstellung eines so vielschichtigen Untersuchungsgegenstandes gerecht zu werden, als die methodenstrenge Einhaltung eines einzigen Verfahrens, die leicht zu einseitiger Sehweise führen kann.

¹⁵ HARNISCH 1985, 49-51 weist darauf hin, wie von heutigen Wissenschaftshistorikern häufig auf die 'Modernität' der von ihnen behandelten Forscherpersönlichkeiten aufmerksam gemacht wird. Dabei wird eben dieses Dilemma zwischen historischem und modernem Blickwinkel erörtert: Soll zwischen dem historischen und dem aktuellen Forschungsstand ein Bezug hergestellt werden oder sollte die wissenschaftshistorische Leistung lieber in ihrer Zeit gesehen und bewertet werden? Für beide Perspektiven gilt wohl, daß die Schreiber die von ihrer Zeit und ihren Paradigmen getönte Brille wohl nicht ganz abnehmen können. Beide Perspektiven - so ist das Resümee - haben wohl ihre Berechtigung.

2. Zum forschungsgeschichtlichen Schmellerbild

2.1. Geistesgeschichtliche Hintergründe

2.1.1. Geistige Strömungen und ihr Einwirken auf die entstehende Deutsche Philologie

Zwei große ideengeschichtliche Bewegungen bilden den geistigen Hintergrund der Zeit von Schellers Wirken: die Aufklärung und die Romantik. Im großen Rahmen der abendländischen Geistesgeschichte, die in einem Zyklus von Bewegung und Gegenbewegung abläuft, kann man die Romantik als eine von Reformation und Aufklärung bedingte Gegenbewegung zur Aufklärung ansehen. Dabei handelt es sich aber keineswegs um zwei in sich abgeschlossene Systeme, die einander gegenüberstehen, sondern sie stehen eher in einer ständigen Wechselbeziehung von Geben und Nehmen. Die Aufklärung als die wesentlich ältere der beiden Bewegungen hatte in Deutschland, als in den Siebziger Jahren des 18. Jahrhunderts die "Sturm-und-Drang-Periode" einige Denkansätze der späteren Romantiker bereits vorformuliert, ihre führende Position eigentlich schon eingeübt. Nicht nur die Dichter des "Sturm und Drang" stellten neben alte Freiheitsforderungen der Aufklärung z.B. bereits ein Naturerleben, wie es später für die Romantik bedeutsam wurde. Auch andere Denker - für unsere Belange wird vor allem noch Herder zu erwähnen sein - trugen zur schwerwiegenden Modifizierung "reiner" Aufklärungsideen, worunter man in Deutschland wohl am ehesten die Gedanken von Leibniz und ihre systematische Ausprägung bei Christian Wolff verstehen kann, bei. Am wesentlichsten sicherlich Kant, ihr berühmtester Vertreter und zugleich Überwinder. Etwa während des oben genannten Zeitraumes bereitete er seine "Kritik der reinen Vernunft" (1781) vor, mit der er die "reine" Aufklärungsphilosophie durch seine Transzendentalphilosophie ersetzte, die der gesamten Entwicklung des spekulativen Idealismus von Fichte bis Hegel zugrunde liegt. Und eben diese als "Deutscher Idealismus" bekannte Geistesströmung ist es, die ihrerseits den ideengeschichtlichen Hintergrund für die vielschichtige Bewegung der Romantik in Deutschland abgibt. Schon in dieser kurzen Auflistung allgemein bekannter Vorgänge innerhalb der Geistesgeschichte im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts kommt zum Ausdruck, wie fließend die Grenzen zwischen der Aufklärung und jenen Gedankengängen waren, die später eine prägende Rolle in der Romantik spielen sollten. Wie vielschichtig und komplex die gegenseitige Verflechtung der beiden Geistesströmungen in

ihrem zeitlich-räumlichen Nach- und Nebeneinander wirklich ist, wurde meines Wissens geistesgeschichtlich noch nicht umfassend und erschöpfend dargestellt. Es gibt allerdings unzählige Einzelbetrachtungen über Biographie und Werk von Einzelpersonlichkeiten wie etwa Goethe, Herder oder Möser, die in ihrem Denken von beiden geistigen Strömungen beeinflusst wurden. Die Gedanken, die sie sich um Geschichte, Sprache und Dichtung gemacht haben, sind natürlich nicht ohne Einfluß auf die unter romantischen Vorzeichen entstehende deutsche Philologie geblieben. Besonders jene Gedanken, deren System man aus späterer Sicht vielleicht etwas unzureichend "Historische Schule" genannt hat und die auch einen gedanklichen Hauptstrang der Romantik bilden, sind hier von großer Bedeutung gewesen. Der in ihr wirkende geschichtliche Geist versucht, das Sein als Gewordensein zu betrachten und möchte Erkenntnis des Lebens durch das Aufsuchen und Betrachten seines Ursprungs und seiner Entwicklung gewinnen. Eine tiefe Ehrfurcht vor dem Ursprünglichen und vor dem Altertum ist damit einhergegangen. Für die Philologie bedeutete das natürlich in erster Linie ein enorm gesteigertes Interesse an alten textlichen Überlieferungen. Derselbe historische Geist, der bei den genannten Gelehrten der Geniezeit sichtbar ist, wurde vielleicht noch in stärkerem Maß bei Vertretern der Romantik wie etwa Novalis, Tieck oder Wackenroder und besonders auch bei den Brüdern Grimm wirksam. Er ist immer dem Universalismus verpflichtet gewesen, auch wenn er in der romantischen Zeit unter dem Eindruck der Kriege Napoleons sich intensiver der eigenen, "nationalen" Vergangenheit zugewendet hatte.

Daß sowohl romantische wie auch aufklärerische Ideen Einfluß auf die Entstehung und Entwicklung der deutschen Philologie gehabt haben, scheint für ihre geschichtliche Darstellung immer mit Schwierigkeiten verbunden gewesen zu sein. Typisch dafür scheint mir der Kampf, den Konrad Burdach in seiner Einleitung zum Briefwechsel der Gebrüder Grimm mit Karl Lachmann gegen dieses scheinbar auswegslose Dilemma führt: *"[...] diese drei Briefschreiber, die hier vor den Augen des ergriffenen Lesers in Freundschaft sich verbinden, sind einig zwar in der romantischen Wurzel ihres wissenschaftlichen Antriebs, aber ebenso auch darin, daß sie dem romantischen Geist entwachsen, daß sie sich ihm mit bewußtem Willen entwinden, weil der allen drei gemeinsame, ihrem Wesen tief eingepflanzte Drang zur Klarheit, zur wissenschaftlichen Erkenntnis des Wahren sie aus der Dämmerung und dem Nebel der poetischen oder philosophelnden Spekulation hinaustreibt. [...] Der Kultus des Unbewußten in der psychischen Welt, des unmittelbaren Erlebens der Seele, den gleich der Romantiker auch die Romantik vertrat, kämpfte freilich gegen die rationalistische Auffassung des Lebens, der Geschichte, der Kunst und der Poesie, der Sprache, aber er war deshalb noch keineswegs ein Kultus des Irrationalismus. Sonst hätte daraus nimmermehr die Wissenschaft hellste und wirksamste Erleuchtung empfangen, sonst wäre niemals daraus*

der unübersehbar segensreiche Aufschwung geschichtlicher Welt- und Menschenbetrachtung hervorgegangen, den man als historische Schule mit den großen Namen Savigny, Eichhorn, Niebuhr, Böckh, Welcker, Karl Ottfried Müller, Jacob Grimm, Bopp, Ranke, Karl Ritter und Lachmann zu kennzeichnen pflegt. [...] Immerhin, eine Abwehr der irrationalistischen Gefahr war notwendig. Unser Briefwechsel zwischen den Brüdern Grimm und Lachmann ist das großartigste Denkmal dieser Abwehr."¹⁶

Auffällig sind besonders Begriffe wie "Klarheit" oder "hellste Erleuchtung", die eindeutig der Aufklärungsmetaphorik zugeordnet sind. Es scheint klar, daß zur Konstitution einer strengeren Wissenschaftlichkeit - was immer das in diesem Zusammenhang bedeuten mag - eine rationale Begrifflichkeit unumgänglich ist, nur sollte sie eben nicht aus der rationalistischen Auffassung der Aufklärung hervorgehen, sondern der romantischen Gedankenwelt entspringen. Wenn das nicht möglich ist, muß man notgedrungen die rationalen Züge der romantischen Grimms und Lachmanns hervorheben. Auch Scherer hatte in seiner Grimmbiographie ähnliche Schwierigkeiten zu bewältigen. Er spricht zwar dem romantischen Jacob Grimm eine "wissenschaftliche Solidität" zu, die er sonst der Romantik abspricht. Aber nachdem er für seine frühesten und spätesten Werke ein "Überwiegen der Combinationslust" entdeckt hat, will er dieser Solidität doch nicht so recht trauen und kritisiert, daß Solidität und Genialität eben doch nicht ganz vereinbar seien. Da dies aber nicht ausreichend scheint für die Konstitution einer strengeren Wissenschaftlichkeit, macht er den scheinbar "solideren" Lachmann für die Methode zuständig mit der Formel, daß Lachmann "ein Genie der Methode" wie Grimm "ein Genie der Combination" sei.¹⁷ Offensichtlich zweifelt auch Scherer daran, daß das Gedankengut der Romantik zur Bereitstellung eines letztlich rationalen Begriffsapparates für eine strengere Wissenschaftlichkeit geeignet sei. Er beläßt dem Wissenschaftsbegründer Grimm seine geniehafte, romantische Intuition und "Combinationslust" allerdings ganz und schiebt den notwendigen rationalen Aspekt Lachmann zu. Damit ist die romantische Gründerfigur vollständig erhalten. Diese Schwierigkeiten reichen bis in die neuere Zeit der Wissenschaftshistoriographie herein, wenn auch hier schon ein vorsichtiges Einbeziehen aufklärerischen Gedankengutes in den Prozeß der Wissenschaftsbegründung stattfindet. Wenn an entsprechenden Stellen immer noch die "deutsche Bewegung" die "Fesseln der Aufklärung" sprengt, kann man auch Stellen wie diese finden:

"Der gewaltige Aufbruch der romantischen Bewegung, [...] ist auch für die beschränkteren Bedürfnisse der dt. Ph. nicht auf einen einzigen Nenner zu bringen. Es wäre zu wenig, wollte man für diesen Zweck nur Fortsetzung und Ausbau der vorromantischen Herderzeit und ihrer Ideen in ihr erblicken. So sehr dies auch der Fall ist, man darf nicht übersehen, daß gerade bei den

¹⁶ Vgl. BURDACH in LEITZMANN 1927, XVI-XVII

¹⁷ Vgl. dazu Wyss 1979, 12-13, der diese Zusammenhänge kritisch darstellt.

*führenden Gestalten wie den Brüdern Schlegel die wertvollsten Einsichten der Aufklärung wesentlich mitverarbeitet werden, daß auch die Einsichten der klassizistischen Ästhetik, Winckelmanns und Schillers, daß vor allem aber auch das große Vorbild Goethes mithelfen, Geschichte, Sprache, Dichtung, Kunst in tieferen Zusammenhängen zu sehen und methodisch sicherer darzustellen, als es den Vorläufern noch möglich war. Der Kampf der Romantik gegen die Aufklärung richtet sich nicht so sehr gegen ihre bedeutendsten Repräsentanten, wie Lessing etwa, sondern gegen die in ihrer geistigen Substanz verdünnten und verengten Nachfahren dieser Bewegung.*¹⁸

Das methodisch notwendige Rüstzeug wird hier schon mit deutlich weniger Berührungängsten seiner aufklärerischen Herkunft zugeordnet. Allerdings müssen die "wertvollsten Einsichten" daraus erst durch die großen Männer aus der Dichtung veredelt werden. Später, bei der Einführung Grimms, steht dann hauptsächlich die Hinwendung zur "Idee eines streng wissenschaftlichen Verfahrens, einer methodischen Durchdringung und Ordnung des vielfältigen Stoffes", der nun die Forschung leitet, im Mittelpunkt. Der romantische Grimm muß hier nicht anwesend sein, er wird im Zusammenhang mit seinen frühen Arbeiten und seiner Auffassung von "Volkspoesie" erwähnt.¹⁹ Wichtig scheint aber im Zusammenhang mit ihm zu sein, daß die sogenannte Gründerepoche der Germanistik immer im verklärenden Rahmen romantischer Poesie beschrieben wird. Konrad Burdach hat das in einer für die Wissenschaftshistoriographie sehr bezeichnenden Weise ausgedrückt, wenn er über das sanktionierte Gründertrio Grimms/Lachmann sagt: *"Aber jedenfalls, die romantische Hochstellung der Poesie lag allen drei im Blut. Jacob Grimm hat sein Leben lang in der Sprache, im Recht, in der Mythologie, in der Sitte das poetische Element aufgespürt und dargestellt: er hat, um ein bekanntes schönes Wort Uhlands über ihn aus der Frankfurter Germanistenversammlung von 1846 zu wiederholen, in seiner Forschung überall 'den Goldfaden der Poesie gesponnen'."* (BURDACH in LEITZMANN, 1927, XV)

Einige Beobachtungen, die ich in den genannten und auch anderen einschlägigen Darstellungen zu machen glaubte, sind folgende: Zum einen ist das eine Parteinahme für die Romantik gegen die Aufklärung, zum anderen fällt immer wieder eine Höherbewertung dessen auf, was ich einmal mit "Poesie" und "genialischer romantischer Spekulation" umschreiben möchte. Dabei wird der Aufklärung zwar begriffliche Klarheit zugesprochen, gleichzeitig aber auch geistige Seichtheit und Enge, wenigstens bei ihren "weniger bekannten Vertretern", wozu natürlich auf keinen Fall Lessing zählen darf. Hier wird noch eine weitere Vorliebe deutlich: die bevorzugte Stellung literaturgeschichtlicher Inhalte, die von Scherer über Schröder und Burdach bis hin zu

¹⁸ J. DÜNNINGER 1957, Sp. 139-140

¹⁹ Vgl. J. DÜNNINGER 1957, Sp. 148 ff.

J. Dünninger zu verfolgen ist.²⁰ Womit könnte man diesen doch etwas einseitig anmutenden Zug, der scheinbar immer wieder in das Dilemma zwischen wissenschaftsmethodischer Klarheit und genialisch-romantischer Spekulation führt, zu begründen versuchen?

Nach der obigen Aussage Burdachs fällt der Blick dabei zuerst auf Jacob Grimm. Ulrich Wyss hat mit Nachdruck auf den Topos vom Wissenschaftsbegründer Grimm hingewiesen, den Scherers 1864/65 zum ersten Mal erschienene Grimmbiographie festgelegt hat. Er spricht dabei von einem Gespenst des Gründervaters, das bis in die neueste Zeit herein auch nicht durch den Fortschritt ihrer eigenen Forschungsarbeit zu bannen gewesen sei. Scherer bedient sich dabei eines Bildes aus dem Bereich der Landschaftsmalerei: Die Entwicklungen, die vor Jacob Grimm zur allmählichen Herausbildung einer zunächst altdeutschen Philologie führten (vor allem Lessing, Bodmer, Herder, Möser und die frühen Romantiker), werden wie die Landschaft zunächst als Hintergrund dargestellt, der sich allmählich (wie die altdeutsche Philologie durch die Hintertüren der Geschichte, Theologie usw.) in die Realität des Vordergrundes gedrängt hat. Auf dieser Grundlegung schildert seit Scherer - so Wyss - jede Geschichte der Germanistik den jungen Jacob Grimm, der mit den Romantikern in engster Verbindung stand.²¹ Dieser romantische Gründermythos kann ein Grund für das zu beobachtende starre Festhalten einer Höherbewertung der Romantik sein, dem vielleicht schon eine Minderbewertung der Aufklärung implizit ist. Im engen Zusammenhang könnte damit auch die Bevorzugung poetischer bzw. literaturhistorischer Inhalte stehen. Vielleicht ist es auch der Tribut, der dem Gründervater recht gern zugestanden wurde, konnte man doch damit einigen Glanz einer weitgespannten poetischen Geistigkeit in eine methodenstrenge, überwiegend dem Handwerk zugeneigte Wissenschaft mit einbringen. Ein Leitsatz in dieser Beziehung dürfte spätestens seit Scherer gelautet haben: Wir erheben weiterhin Anspruch auf die Werte des genialen und umfassenden poetischen Geistes unseres Begründers, aber wir erst sind in der Lage, seine wissenschaftlich-methodischen Absichten und Ansätze streng zu verwirklichen. Wieder ist ein Wort Konrad Burdachs dafür bezeichnend: *"Der vorzeitige große Anlauf geschichtsphilosophischer Spracherforschung mißlang, wenn auch die Faustische Kühnheit, die geniale Intuition und der gelehrte Scharfsinn dieses Versuchs für alle Zeit bewundernswert bleiben. Aber aus Scherers sprachgeschichtlicher Methode erwuchs eine neue wissenschaftliche Richtung, die man sich gewöhnt hat die junggrammatische zu nennen, [...] Jetzt erst war Jacob Grimms Saat voll aufgegangen, nachdem die letzten Nebelwolken romantischer Sprachanschauung verflogen schienen und endgültig eine entschlossene, auf klar gefaßte Grundsätze sich stützende Methode das natürli-*

²⁰ Vgl. SCHERER (Olms) 1985; Schröder 1890 und 1930; BURDACH in LEITZMANN 1927; J. DÜNNINGER 1957

²¹ Vgl. WYSS 1979, 12

che Werden der Sprache im Sinne einer historischen Erklärung ihres lautgesetzlichen Lebens zu begreifen versuchte." (BURDACH in LEITZMANN 1927, XXX)

Das Problem scheint in der Trennung zwischen Poesie und Sprachbetrachtung zu bestehen, möglicherweise auch in einem Überschneiden hermeneutischer und linguistischer Methoden. Für Grimm, der "den Goldfaden der Poesie" auch in seiner Sprachforschung "spann", waren solche Trennungen bedeutungslos. Ulrich Wyss hat in einem Aufsatz über Grimms und Schmellers Literaturauffassung auf diesen Umstand hingewiesen und festgestellt, daß Grimms Werke in dieser Hinsicht auch für die Germanistik ihrer Zeit untypisch waren. Er erinnert an ein Wort von Michel Foucault, wonach die Philologie des 19. Jahrhunderts für ihre entscheidende Errungenschaft damit bezahlen mußte, daß sie die Sprache zum Objekt unter Objekten machte; "um das in ihr sedimentierte geschichtliche Leben zu explizieren, mußte neben die Linguistik die Hermeneutik alter Texte treten. Und um die Wörter in den beziehungsreichen Glanz ihres Seins, den die Grammatik gelöscht hatte, wieder glitzern zu machen, entstand die moderne Literatur..." Grimms Philologie habe diese Kompensationen nicht benötigt, wogegen Schmeller sie für notwendig erachtete - insofern sei eigentlich Schmeller die emblematische Figur der frühen deutschen Philologie.²²

Vielleicht spiegelt sich dieselbe Problematik auch in der langen Diskussion um die Abtrennung einzelner Fachdisziplinen wieder. Eine solche Trennung, die heute in der institutionalisierten Germanistik in drei Teildisziplinen de facto vollzogen ist und Tendenz nach weiterer Aufgliederung anmeldet, wurde für die Sprachwissenschaft spätestens seit Hugo Schuchardt (1885) gefordert. Er wies damals bereits darauf hin, daß die einzelnen Sprachwissenschaften (Linguistiken) untereinander näher methodologisch verwandt seien als die Literatur- und Sprachwissenschaft einer Sprache.²³ Bei J. Dünninger wird für die wissenschaftsgeschichtlichen Abläufe bereits nach einzelnen Teilgebieten berichtet, obwohl durch den Titel "Geschichte der deutschen Philologie" noch eine Einheit angedeutet wird, auf deren Erhaltung auch immer wieder durch entsprechende Anstrengungen einzelner bedeutenderer Fachvertreter hingewiesen wird. Welcher Seite man sich in der scheinbar immer noch bzw. immer wieder aktuellen Diskussion auch zugeneigt fühlen mag - es scheint gerade die starke Betonung eines einheitlichen Faches zu verwirrenden Vermischungen von Methoden und Bewertungen zwischen literatur- und sprachwissenschaftlichen Gesichtspunkten besonders in Fragen der Textphilologie geführt zu haben, wo sich beide Disziplinen natürlich am intensivsten durchdringen. Die oben angesprochene Beobachtung der Bevorzugung oder Höherbewertung von literaturgeschichtlichen Inhalten und Verfahren scheint

²² Vgl. WYSS 1988, 32

²³ Zu diesem Vorgang nimmt BAHNER in NEUMANN/BAHNER 1985, 1 f. näher Stellung.

mit diesem Problem eng verknüpft zu sein. In diesem Zusammenhang wird dies deshalb wichtig, weil es zu den monotonen Bewertungsstandards über Schmellers philologische Leistungen geführt hat, die teilweise auch sachlich falsch sind, wie noch zu zeigen ist.

2.1.2. Zur geistesgeschichtlichen Einordnung Schmellers

Schmellers Einordnung in die Geistesgeschichte wurde durch den grundlegenden Aufsatz von Herman Kunisch "Johann Andreas Schmellers geistesgeschichtliche Stellung" im Historischen Jahrbuch der Görres-Gesellschaft von 1949 vorgenommen. Er ist - bis auf Ergänzungen der neueren Literatur unverändert - auch 1968 in seine "Kleineren Schriften" aufgenommen worden. Da er bis heute in wesentlichen Teilen Gültigkeit beansprucht und entsprechend auf die Beurteilung des Philologen Schmeller einwirkt, soll hier versucht werden, seine Annahmen noch einmal kritisch zu durchleuchten.

Bezeichnenderweise beginnt die Darstellung mit dem Hinweis auf den engen Zusammenhang zwischen dem Beginn der deutschen Philologie als Wissenschaft und der Romantik. Darauf folgt das Stichwort "Historische Schule" und seine Erläuterung, nicht ohne die Aufzählung maßgeblicher Namen wie Möser, Herder, Novalis und - mit Andeutung seiner Einstellung zum Verhältnis "Naturpoesie/Kunstpoesie" - Jacob Grimm nebst seinem Bruder Wilhelm. Nach diesem geräumigen Vorspann erst wird die Hauptperson der Betrachtung eingeführt mit den Worten: *"In diesen Zusammenhang, der im folgenden in einzelnen Zügen näher beschrieben werden muß, gehört der Süddeutsche Johann Andreas Schmeller nicht hinein. Die Wissenschaft von deutscher Sprache und Literatur leitet sich nur zu einem, wenn auch dem gewichtigsten Teil aus der geistigen Welt der Romantik her; einer ihrer Zweige, eben der von Schmeller vor allem vertretene der Erforschung der lebenden Mundart, ist nicht romantischen Ursprungs. Der einzige, den man mit einigem Recht neben Jacob Grimm nennen kann - wenn man von den Jacob am nächsten Stehenden, seinem Bruder Wilhelm und seinem Freunde Karl Lachmann absieht -, der Verfasser der 'Mundarten Bayerns' und des 'Bayerischen Wörterbuches', hat in den Tiefen seines Wesens romantischer Art nicht nur fremd, sondern abwehrend gegenübergestanden, trotz seiner Bewunderung und Verehrung für Jacob Grimms Größe und Leistung und der Jacobs für ihn. In die neu entstandene Wissenschaft von deutscher Art und Geschichte, die ihre wesentlichsten Kräfte aus ihrem Gegensatz zur Aufklärung entfaltete, tritt in Schmeller die Aufklärung noch einmal in bedeutender Gestalt und Eindringlichkeit wirkend und bahnbrechend ein."*²⁴

²⁴ KUNISCH 1968, 206-207